



AVINEWS | APRIL 2012

Die Agrarpolitik 2014–2017 und die Wiesenbrüter

Bodenbrüter haben es in der Schweiz schwer. Besonders Wiesenvögel leiden unter der intensiven Nutzung des Grünlands. Ihre Bestände im Talgebiet sind stark ausgedünnt oder bereits erloschen. Nun wird deutlich, dass sich die Situation auch im Berggebiet dramatisch verschlechtert hat.

Studien aus dem Wallis und dem Engadin zeigen exemplarisch, dass vor allem anspruchsvollere Vogelarten durch die Intensivierung der Berglandwirtschaft unter Druck geraten sind. Der Anteil an blumenreichem Grünland ist deutlich zurückgegangen. Die Wiesen werden heute immer früher gemäht. Dies verunmöglicht den Bodenbrütern, ihre Jungen aufzuziehen.

Die Politik ist gefordert, denn es verschwinden ausgerechnet

jene Vogelarten, die vom Bund unlängst als Indikatoren für das Erreichen der «Umweltziele Landwirtschaft» bestimmt wurden. Das heutige System belohnt Landwirte, die auf Kosten der biologischen Vielfalt produzieren. Landwirte, die ihre Flächen vogelfreundlich bewirtschaften, erhalten hingegen zu wenig Unterstützung. Besonders ausgeprägt ist dies im Berggebiet.

Anfangs Februar präsentierte der Bundesrat in seiner Botschaft die Agrarpolitik 2014–2017. Die Lektüre macht deutlich: Der Grundsatz, nur noch Leistungen der Bauern abzugelten, die der Gesellschaft zugutekommen, wird nur halbherzig umgesetzt. Die Mehrheit der Direktzahlungen soll nach wie vor ohne konkrete Gegenleistungen im Sinne der Verfas-

sung ausgeschüttet werden. Insbesondere für die sehr umstrittene Versorgungssicherheit sind jährlich rund 1000 Mio. Franken vorgesehen. Wenn solche «vogelschädlichen» Direktzahlungen nicht massiv reduziert werden, dann ist zu befürchten, dass die Wiesenbrüter auch in den höheren Lagen nicht gerettet werden können.

Im Berggebiet erbringen die Landwirte schon heute deutlich mehr für die Artenvielfalt als die Talbetriebe. Die Entschädigung ihrer Leistung ist aber viel geringer. Hier sind Anpassungen nötig, damit die stark unter Druck geratene Artenvielfalt in höheren Lagen gefördert wird. In Erschwernislagen müssten die gemeinwirtschaftlichen Leistungen stärker honoriert werden, beispielsweise mit einem Beitrag für die Mähnutzung von

steilen Lagen. Zudem sind die Instrumente auch im Sömmerungsgebiet einzuführen, das am stärksten von der Nutzungsaufgabe betroffen ist.

Gegen eine Umlagerung der Direktzahlungen vom Tal ins Berggebiet wehren sich gut gestellte bäuerliche Interessenvertreter der Tallandwirtschaft und die an einer Intensivlandwirtschaft gut verdienenden vorgelagerten Branchen. Die Agrarreform wird im Sommer im Parlament behandelt. Damit die bedrohte Natur nicht wiederum auf der Strecke bleibt, muss noch viel politische Überzeugungsarbeit geleistet werden. Vor allem auch im Berggebiet – denn dieses würde von einer konsequenten Reform der Agrarpolitik profitieren.

Michael Schaad und Markus Jenny



Artenförderung: Erfolgreiches Engagement für «schwierige Arten»



Damit Braunkehlchen ihre Jungen auch künftig erfolgreich aufziehen können, engagiert sich die Vogelwarte für die Erhaltung der spät gemähten Heuwiesen im Berggebiet (Foto: Marcel Burkhardt).

Vor 10 Jahren starteten das Bundesamt für Umwelt BAFU, der Schweizer Vogelschutz SVS/BirdLife Schweiz und die Schweizerische Vogelwarte Sempach das gemeinsame Programm «Artenförderung Vögel Schweiz». Es ist Zeit, eine erste Bilanz zu ziehen und einen Ausblick zu wagen.

Das Programm «Artenförderung Vögel Schweiz» will die Bestände der 50 Prioritätsarten Artenförderung mit massgeschneiderten Projekten unterstützen. Als vordringliches Ziel sind bestehende (Rest-)

Bestände zu erhalten und zu fördern. Daher setzt die Artenförderung dort an, wo die Arten noch vorkommen. Ohne ausreichende Kenntnisse über Gefährdungsursachen und ökologische Zusammenhänge können jedoch keine effizienten Artenförderungsprojekte durchgeführt werden. Offene Fragen werden daher mit angewandten Forschungsprojekten angegangen.

Oft kommen Prioritätsarten nur noch an bestimmten Orten in der Schweiz vor. Ein Beispiel dafür ist der Ziegenmelker, ein Bewohner

lichter, sonnendurchfluteter Wälder in sommerwarmen Gegenden. Heute finden wir ihn nur noch an wenigen Stellen im Wallis und im Tessin. Diese nachtaktive Vogelart ernährt sich von Nachtfaltern. Zur Förderung des Ziegenmelkers werden in der Nähe seiner aktuellen Vorkommen Wälder ausgelichtet und grössere Lichtungen geschlagen, um eine günstige Lebensraumsituation zu schaffen. Von solchen Aufwertungen profitiert nicht nur die Zielvogelart, sondern insbesondere auch die Pflanzen- und Insektenwelt. Auf Synergien

wird bei Artenförderungsprojekten ein spezielles Augenmerk gelegt.

National denken – regional umsetzen

Schon zu Beginn war klar, dass die Artenförderung schweizweit nur erfolgreich sein kann, wenn es gelingt, verschiedene Partner für das Programm zu gewinnen und die Zusammenarbeit in den Regionen zu stärken. Die Mammutaufgabe ist nur mit einer dezentralen Umsetzung zu bewältigen.

Um die nötigen Grundlagen bereitzustellen, haben wir das umfangreiche Wissen über die Förderung der Prioritätsarten in verschiedenster Form aufbereitet: 2004 entstand u.a. der Bericht «Elemente für Artenförderungsprogramme Vögel Schweiz». Darin werden die Arten, ihr Lebensraum, die Gefährdung und Massnahmen vorgestellt. Der Bericht wird zurzeit aktualisiert und mit den sechs Prioritätsarten ergänzt, welche 2010 im Zuge der Revision der Roten Liste und der Liste der Nationalen Prioritären Arten neu hinzukamen.

Für ausgewählte Arten, deren Förderung eine Koordination über die Kantonsgrenzen und Regionen erfordert, erstellen wir nationale Aktionspläne: 2008 wurden die Aktionspläne für Auerhuhn und Mittelspecht publiziert, 2010 folgten jene für Wiedehopf, Weissstorch und Flussuferläufer. Derjenige für den Steinkauz soll noch dieses Jahr erscheinen.



Seit 1988 koordiniert die Vogelwarte im Auftrag des Bundes die Schutz- und Förderaktivitäten für das Auerhuhn. Verschiedene Kantone treffen Massnahmen zur Erhaltung und Schaffung von geeignetem Auerhuhn-Lebensraum (Fotos: links: Bruno Siegrist, rechts: Pierre Mollet).



Die Hoffnung stirbt zuletzt: Zur Rettung des letzten kleinen Ortolan-Bestands in der Schweiz werden in der Leuker Felsensteppe Fördermassnahmen umgesetzt. Hier wurde eine mit Wald überwachsene Fläche stark aufgelichtet (Fotos: links: Antoine Sierrro, rechts: Tomi Muukkonen).



Für Arten, die auf eine schweizweit koordinierte Förderung angewiesen sind, bilden die nationalen Aktionspläne eine wichtige Grundlage.

Wer setzt die Artenförderung um?

Für die regionale Umsetzung der nationalen Aktionspläne sind die Kantone sehr wichtige Ansprechpartner: Sie sind zuständig für die Umsetzung des Naturschutzes in der Schweiz und wollen die gefährdeten Arten auf ihrem Territorium erhalten. Als Glücksfall er-

wies sich der Neue Finanzausgleich (NFA), welcher die Verbundaufgaben zwischen Bund und Kantonen 2008 neu regelte: Erstmals standen explizit Gelder für die Artenförderung zur Verfügung. Zur Förderung der Waldbiodiversität wurden in der ersten NFA-Periode 2008–2011 ca. 36 Mio. Fr. an Bundesgeldern in den Kantonen eingesetzt. Nach dem Subsidiaritätsprinzip investierten die Kantone nochmals ungefähr den gleichen Betrag. Für Auerhuhn und Mittelspecht, aber auch für andere Prioritätsarten des Waldes wie Ziegenmelker, Hasel- oder Birkhuhn wurden vielerorts waldbauliche Massnahmen ergriffen.

Grosses Engagement von Vogelwarte und SVS/BirdLife Schweiz

Neben diesen kantonalen Projekten führen die Vogelwarte und der SVS/BirdLife Schweiz mit Hilfe ihrer zahlreichen Freiwilligen viele Artenförderungsprojekte selber durch. Die Vogelwarte engagiert sich sowohl in der angewandten

Forschung als auch bei der Umsetzung konkreter Fördermassnahmen. Diese reichen vom Bereitstellen von Nistmöglichkeiten, u.a. für Wiedehopf oder Dohle, über die Aufwertungen verschiedenster Lebensräume, bis hin zu Wiederansiedlungsprojekten wie im Falle des Rebhuhns. In Zusammenarbeit mit Universitäten wurden zudem wichtige Grundlagen für die Artenförderung erarbeitet. Ein Beispiel ist der Themenkreis der lückigen Vegetation: Viele Landwirtschaftsarten wie Heidelerche, Wiedehopf, Gartenrotschwanz oder Wendehals suchen ihre Nahrung «zu Fuss» auf dem Boden. Eine dichte Vegetation erschwert oder verunmöglicht die Nahrungssuche nach Insekten und anderen Kleintieren. Die angewandten Forschungsarbeiten zeigen, dass eine lückige Vegetationsdecke (40–60 % offener Boden) für diese Vogelarten entscheidend ist, um erfolgreich nach Wirbellosen jagen zu können. Damit liefert die angewandte Forschung wichtige Erkenntnisse und Argumente für die Artenförderung.

Wohin geht die Reise?

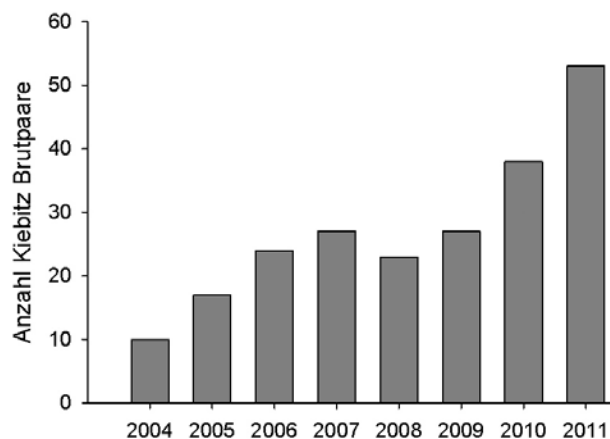
Die Schweiz hat sich international verpflichtet, das Aussterben sowie den Rückgang von gefährdeten Arten bis spätestens 2020 zu stoppen. Dazu erarbeitet die Schweiz zurzeit eine Biodiversitätsstrategie.

Eines ist klar: Arten brauchen für ihr Überleben genügend Lebensraum, der ihren Ansprüchen entspricht. Die Biodiversitätsstrategie sieht denn auch Massnahmen zur generellen Verbesserung der Lebensräume vor. Man wird aber nicht umhinkommen, den kleinen und oft isolierten Beständen von gefährdeten Arten ein besonderes Augenmerk zu schenken und ihre Förderung zu verstärken. Nur so wird es möglich sein, dass die Artenvielfalt in unserem Land nicht weiter ausblutet. Die Vogelwarte und der SVS/BirdLife Schweiz engagieren sich und wollen die Artenförderung zusammen mit ihren freiwilligen Mitarbeitenden weiter verstärken.

Reto Spaar



Der Kiebitzbestand im Wauwilermoos serbelte vor sich hin, bevor Luc Schifferli von der Vogelwarte im Jahr 2005 ein angewandtes Forschungs- und Förderungsprojekt in Zusammenarbeit mit den Landwirten und dem Kanton startete. Seither hat sich der Bestand verfünffacht (Foto: Mathias Schäf).



Lehrbuchmeinung widerlegt

Unsere Zugvögel starten ihre Reise nach Afrika in südwestlicher Richtung. Um aber nicht auf den Atlantik hinaus zu fliegen, müssen sie irgendwann nach Süden abdröhen. In Lehrbüchern über Vogelzug ist zu lesen, dass die Vögel in Südspanien einen abrupten Richtungswechsel vornehmen («Zugknick»). Diese Annahme geht auf



Mittlere Flugrichtungen in Westeuropa und Mauretanien.

die Interpretation von Laborexperimenten in den 1970er-Jahren zurück. Dabei wurden Gartengrasmücken und Trauerschnäpper in Käfigen gehalten und die Ausrichtungen ihrer nächtlichen Aktivität aufgezeichnet.

Mit Radar hat die Vogelwarte während Jahrzehnten Flugrichtungen frei fliegender Vögel registriert. Für den Vergleich mit den Labordaten wurden Flugwege mit Merkmalen ausgewählt, die denjenigen von Gartengrasmücken und Trauerschnäppern entsprechen. Die Resultate unterscheiden sich stark. Die mittleren Flugrichtungen weisen eindeutig auf eine allmähliche Richtungsänderung von Mitteleuropa bis nach der Saharaüberquerung hin. Erst nach der Wüste erscheinen östlichere Orientierungen. Über den dahinterstehenden Mechanismus muss aber weiterhin spekuliert werden.

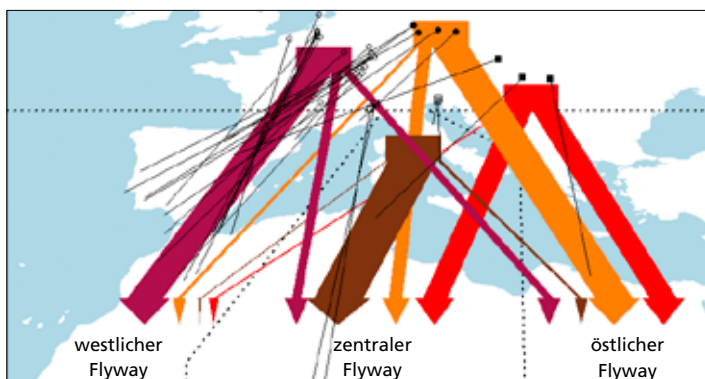
Liechti, F., S. Komenda-Zehnder & B. Bruderer (2012): Orientation of passerine trans-Sahara migrants: the directional shift («Zugknick») reconsidered for free-flying birds. *Animal Behaviour* 83: 63–68.

Wohin ziehen Nachtigallen?

Trotz mehr als 100 Jahren Vogelberingung ist unser Wissen über die Zug- und Wintergebiete ungenügend. Zudem zeigt die Verteilung der Ringfunde nicht zwingend die Verbreitung der Vögel. Die Vogelwarte hat ein statistisches Verfahren entwickelt, mit dem die Anteile verschiedener Flugwege geschätzt werden können, auch wenn Ringfunde aus gewissen Gebieten fehlen. Für die Nachtigall zeigt sich, dass verschiedene Populationen in unterschiedliche

Richtungen ziehen. Das Resultat bestätigt die Befunde aus unseren Geolocatoren-Studien. Da Vögel fast überall beringt, Geolocatoren jedoch nur an wenigen Orten eingesetzt werden, ergänzen sich die beiden Methoden bezüglich Information über das Zugverhalten.

Korner-Nievergelt, F. et al. (2012): Migratory connectivity derived from sparse ring reencounter data with unknown numbers of ringed birds. *J. Ornithol.* DOI 10.1007/s10336-011-0793-z.



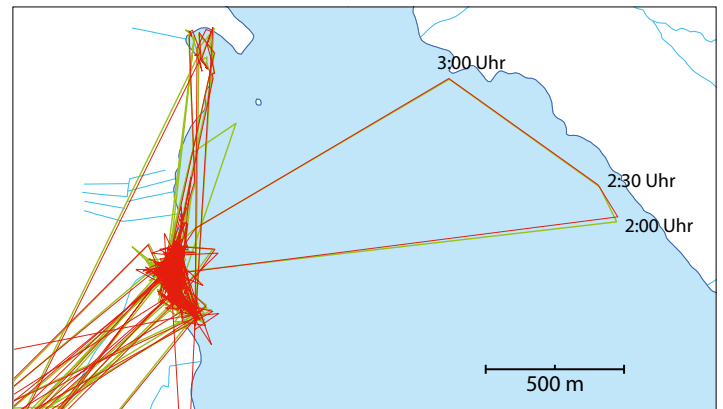
Aus Ringfunden (schwarze Linien) geschätzte Anteile (Dicke der farbigen Pfeile) der Nachtigallen pro Flyway.

«Big brother» bei Stockenten

Im Winter 2008/09 konnten mit neuartigen Sendern höchst detaillierte Informationen über das Leben von 9 Stockenten am Sempachersee gewonnen werden. Halbstündlich wurde die Position der Ente gespeichert. Die Aktivität wurde mittels Beschleunigungssensoren in den Sendern aufgezeichnet. Zwei Enten flogen täglich 8 km ins Wauwiler Moos zum Übernachten. Andere nutzten ähnlich grosse Räume, variierten aber die Richtung, weitere blieben

immer in Seenähe. Alle zeigten während den Dämmerungen deutliche Aktivitätspeaks. In der Nacht flogen die Enten öfters auch ohne Mondlicht auf die Felder.

Sauter, A., P. Korner, W. Fiedler & L. Jenni (2011) Individual behavioural variability of an ecological generalist: activity patterns and local movements of Mallards *Anas platyrhynchos* in winter. *J. Ornithol.* DOI 10.1007/s10336-011-0788-9.



Gemeinsam unterwegs: Bewegungen eines Stockentenpärchens (rot: Weibchen, grün: Männchen) vom 11.–29.3.2009 am nördlichen Ende des Sempachersees.

Mosaikeffekt fördert Heidelerche

In Walliser Rebbergen untersuchte die Universität Bern die Auswirkungen moderner Weinanbaumethoden auf das Verhalten der Heidelerche. Bei der Nahrungssuche bevorzugten diese vor allem Habitate mit einer Bodenvegetation von 55 % Deckungsgrad. Herkömmlich bewirtschaftete Rebparzellen haben aufgrund der Anwendung von Herbiziden zu wenig Bodenvegetation, die wenigen biologisch bewirtschafteten jedoch eine zu dichte. IP-Parzellen,

die ein Muster von bewachsenen und unbewachsenen Reihen zeigen, wurden von den Heidelerchen häufig besucht. Bei biologisch bewirtschafteten Rebparzellen könnte dieser Mosaikeffekt durch eine teilweise Entfernung der Bodenvegetation ebenfalls erreicht werden.

Arlettaz, R. et al. (2012): New vineyard cultivation practices create patchy ground vegetation, favouring Woodlarks. *J. Ornithol.* 153: 229–238.



Die Heidelerche, welche im Wallis vorwiegend in Rebgebieten vorkommt, brütet am Boden und sucht auch dort nach Nahrung (Foto: Zdenek Tunka).

Grosse Pläne: neues Besuchszentrum der Vogelwarte



Das Besuchszentrum der Vogelwarte in der Version des Architekturwettbewerbs vom Sempachersee her gesehen: Die beiden Baukörper aus Lehm sind mit einem lichten Foyer aus Holz und Glas verbunden (Bild: raumgleiter gmbh).

Das bescheidene Angebot im engen und veralteten Besuchsbereich der Vogelwarte kann die Erwartungen unserer Gäste nicht mehr erfüllen. Darum planen wir ein Besuchszentrum, das den heutigen Anforderungen entspricht und das zum einzigartigen Ausflugs- und Lernort am Sempachersee werden soll.

Im neuen Besuchszentrum möchten wir unsere Besucherinnen und Besucher für die einheimischen Vögel interessieren und begeistern. Denn breites Wohlwollen und Verständnis für die Vogelwelt sind ein entscheidender Erfolgsfaktor bei unserem Engagement für die einheimischen Vögel und ihre Lebensräume. Indem wir auch Kinder und Jugendliche und damit die künftigen Generationen an-

sprechen, wird das neue Besuchszentrum der Vogelwarte zur Investition in die Zukunft. Um diese Investition tätigen zu können, sind wir auf Partner angewiesen, die bereit sind, unser Projekt finanziell zu unterstützen. Denn nur wenn wir die erforderlichen zweckbestimmten Drittmittel zugesprochen erhalten, werden wir unsere Vision verwirklichen können. Zur Zeit sind wir intensiv damit beschäftigt, Partner für die Unterstützung des Projekts mit einem Kostenrahmen von 14.4 Mio. CHF zu gewinnen.

Rückzug aus der Seeufer-schutzzone

Als wir im Oktober 2009 vom Vogelwarte-Haus am Ufer des Sempachersees in das neue Forschungsgebäude umziehen konn-

ten, gingen wir davon aus, das freigebliebene Gebäude am See als Besuchszentrum umbauen und umnutzen zu können. Weil dieses heute vollständig in der Seeufer-schutzzone liegt, ist der für eine Umnutzung erforderliche Umbau nicht möglich. Hinzu kommt, dass seit einigen Jahren Wasser ins Untergeschoss eindringt und die Sanierung schwierig und teuer wäre.

Darum hat sich die Vogelwarte entschlossen, die alten Bauten abzureissen und für das Besuchszentrum einen Neubau in jenem Teil der Parzelle zu planen, der in der Zone für öffentliche Zwecke liegt. Der freiwillige Rückzug aus der Seeuferschutzzone hat Vorbildcharakter und wertet das Naturerlebnis im Seeuferbereich für die Besucherinnen und Besucher auf. Vorbildcharakter hat auch das geplante Gebäude des Bieler Architekturbüros :mlzd, das als Siegerprojekt aus einem 2010 durchgeführten Architekturwettbewerb hervorging. Als erstes dreigeschossiges Lehmgebäude in der Schweiz wird es bauökologische Massstäbe setzen. Die Baubewilligung für das richtungsweisende Gebäude wurde Ende Dezember 2011 erteilt.

Vielseitiges Besuchererlebnis

Das Herzstück im neuen Gebäude wird die Ausstellung sein. Diese erarbeiten wir mit den international erfolgreichen Ausstellungsplanern von Steiner Sarnen, die unter anderem die Besuchszentren der

Glasi in Hergiswil oder von Chocolat Cailier in Broc realisierten. Das Besuchererlebnis im neuen Vogelwarte-Zentrum wird vier Elemente umfassen:

- Eine interaktive Erlebnisausstellung zu den Themen «Fliegen und Ziehen», «Singen», «Fressen», «Fortpflanzen» und «Überleben».
- Eine multimediale Schau zum Thema «Singen», welche die Klang- und Kommunikationswelt unserer Vögel erschliesst.
- Ein Kino zum Thema «Vogeljahr», das den Jahreslauf im Leben der Vögel und in der Arbeit der Vogelwarte zeigt.
- Die Uferlandschaft am Sempachersee, die zur Vertiefung des Besuchererlebnisses und zur Erholung einlädt.

Nebst dem Besuchsbereich werden auch die Vogelpflegestation und weitere Räumlichkeiten im neuen Gebäude untergebracht sein.

Falls Drittmittelzusagen in ausreichendem Umfang gesprochen werden, kann der Stiftungsrat im Juni 2012 den Baubeschluss fällen und der Baubeginn würde im August erfolgen. Eröffnung des neuen Besuchszentrums der Vogelwarte wäre gemäss diesem Terminplan im Frühsommer 2014.

Felix Tobler



Fliegen wie ein Vogel. So könnte der Ausstellungsteil «Fliegen» im Besuchszentrum der Vogelwarte aussehen (Modellbild: Steiner Sarnen).



Das gibt es nur an der Vogelwarte: Vor dem Eintritt in die Ausstellung werden die Gäste beringt (Illustration: Steiner Sarnen).



Das zentrale Foyer bietet Ausblicke auf die angrenzende Voliere und auf das Ufer des Sempachersees. Hier werden nebst dem Empfang auch der Shop und eine kleine Cafeteria untergebracht sein (Bild: raumgleiter gmbh).

Todesfalle Strommast – auf dem Weg zu wirksamen Verbesserungen



Wildhüter Not Pua barg diesen toten Junguhu unter einem Masttrenner bei Sent, 2 km vom Brutfelsen entfernt (Foto: David Jenny).

Für Vögel mit grosser Flügelspannweite stellen gefährlich konstruierte Masten von Mittelspannungsleitungen ein hohes Stromschlagrisiko dar. Beim Weissstorch und beim Uhu sind solche Stromschläge die häufigste bekannte Todesursache. Etwa ein Drittel aller tot gefundenen Uhus in der Schweiz sind Stromschlagopfer, gefolgt von Verkehrs- und Kollisionsopfern mit Kabel.

Mit geeigneten Massnahmen lassen sich Unfälle mit Stromleitungen beträchtlich reduzieren, wenn alle gefährlichen Freileitungsmasten saniert würden. Bei einer Sanierung müssen alle stromführenden Elemente im Bereich der Mittelspannungsmasten isoliert werden. Damit werden Erd- und Kurzschlüsse verhindert, welche beim

An- oder Abfliegen der Uhus leicht geschehen. Eine Modellstudie im Wallis zeigte, dass sich die Zahl der Uhupaare im Wallis – bei einer Sanierung aller gefährlicher Masten – innerhalb von acht Jahren verdreifachen könnte.

Erfolgversprechende Massnahmen

Die Vogelwarte sucht bereits seit etlichen Jahren nach Lösungen mit den Kraftwerksbetreibern, um möglichst viele der gefährlichen Masten zu sanieren. Wie im Wallis sind diese Bestrebungen auch im Engadin auf gutem Weg. An den heikelsten Stellen, nämlich dort wo gefährliche Masten in der Nähe von besetzten Uhu-Brutfelsen liegen, wurde in den letzten Jahren eine Reihe von Mittelspan-

nungsmasten saniert. Für Junguhu ganz besonders gefährlich sind sogenannte Masttrenner. Dies sind Mittelspannungsmasten, welche mechanisch ein- und ausgeschaltet werden können. Dabei ragen stromführende Metallbügel über den Masten heraus. Vor allem für flügge Uhus sind diese Bügel eine Einladung zum Landen. Zwischen 2005 und 2011 wurden im Engadin sechs tote Uhus unter diesem Masttyp gefunden. In solchen Fällen drängt es sich auf, mit den Kraftwerksbetreibern rasch nach Lösungen zu suchen und die betreffenden Masten zu sanieren. Die Erfahrungen im Engadin waren hier durchwegs positiv: alle beteiligten Kraftwerksbetreiber (Engadiner Kraftwerke, Repower und Energia Engiadina) zeigten sich kooperativ. Allerdings sind die besonders gefährlichen Masttrenner praktisch nicht zu sanieren, weil die Metallbügel funktionsgemäss nicht isoliert werden können. Daher wurden sie in mehreren Fällen kurzerhand durch einfachere Masten ersetzt. Bei Susch handelten die Leitungsnetzverantwortlichen der Engadiner Kraftwerke umgehend, als ihnen durch die Engadiner Regionalkoordinatoren der Vogelwarte von zwei Junguhus berichtet wurde, welche 80 m vom Brutfelsen entfernt tot unter einem Masttrenner lagen. Die Stromleitung wurde 2008 vogelsicher gemacht, seither sind dort vier Junguhus ausgeflogen, Opfer wurden keine mehr bekannt.

Grosssanierung ist nötig

Schwieriger wird es, wenn die Mittelspannungsleitungen grossräumig saniert werden sollen. Obwohl heute Vorschriften beim Neubau von Freileitungen bezüglich Vogelsicherheit bestehen, gibt es immer noch tausende, veraltete gefährliche Masten. Allein im Unterengadin existieren heute noch über 80 Masttrenner, 6 davon liegen näher als einen Kilometer von Uhu-Felsen entfernt. Ziel ist es, diese baldmöglichst zu entschärfen oder zu eliminieren. Dies soll Hand in Hand mit der Modernisierung des mehrheitlich veralteten Leitungsnetzes gehen. Die Engadiner Kraftwerke bieten an, die Bodenverlegung der ge-



Ein besonders gefährlicher Masttrenner wurde von den Engadiner Kraftwerken bei Crusch durch einen einfachen Endmast ersetzt. Hier fand wenige Monate vorher ein Uhu den Stromtod (Foto: Men Janett).



Gefährlicher Endmasten nach der Sanierung durch die Repower bei Celerrina. Hier erlitt ein Uhu im Herbst 2011 den Stromtod. Dessen Revier verwaiste in der Folge (Foto: Giacom Krüger).

fährlicheren Mittelspannungsleitungen als Kompensation für den Ausbau der weit weniger gefährlichen Hochspannungsleitungen ins Auge zu fassen. Guter Wille allein reicht aber nicht, um die grosse Zahl der veralteten und gefährlichen Mittelspannungsmasten in nützlicher Frist zu sanieren. Es braucht verbindliche, rechtliche Vorgaben an die Kraftwerksbetreiber, die über Aufrufe für freiwillige Massnahmen hinausgehen. Auch die Sichtweise der Stromkonsumenten muss vermehrt auf ein naturverträgliches Leitungsnetz ausgeweitet werden. Ein Label für Ökostrom sollte den vogelsicheren Stromtransport zwingend einfordern.

David Jenny

Bitte melden Sie Stromschlagopfer

(meist in 3–4 m Distanz zu einem Strommasten)

- Ort und Zeit des Fundes, Vogelart
- Koordinaten des gefährlichen Masts
- Betreiber Stromleitung
- wenn vorhanden: Bezeichnung des Masts (häufig auf Metallplatte)

Wenn möglich folgende Fotobelege einreichen:

- Überblick Mast mit Umgebung
- Obere Hälfte des gefährlichen Masts (Detailbild)
- Benachbarte Masten
- Toter Vogel
- Bezeichnung des Masts (häufig Metallplatte)

Meldungen bitte an: info@vogelwarte.ch

... Michel Beaud

Michel Beaud arbeitet seit 1975 als Tierpräparator am Naturhistorischen Museum in Freiburg. Der begeisterte Ornithologe setzt sich vielseitig für die Vogelwelt ein.

Michel Beaud ist schon seit vielen Jahren ehrenamtlicher Mitarbeiter der Vogelwarte. Unter anderem half er mit beim Schweizer Brutvogelatlas (1993–1996). Zudem meldet er mittels «ornitho.ch» regelmässig seine Beobachtungen. 1984 absolvierte er die Beringerprüfung, mit dem Ziel, den Herbstzug auf dem Col de la Berra (Frei-



Michel Beaud betreut in der Pflegestation bis zu 200 Pfleglinge pro Jahr, im Bild eine Rohrweihe.

burger Voralpen) zu verfolgen. Die am intensivsten studierte Art war das Wintergoldhähnchen. Im Frühling konzentriert er sich auf die Beringung von Eulen, Greifvögel und Kolkraben im Mittelland und in den Freiburger Voralpen.

Tätigkeiten am Museum

Zusammen mit einem Kollegen ist Michel Beaud für die Pflegestation am Museum in Freiburg zuständig. Zwei Fälle gingen ihm besonders ans Herz: Den gebrochenen Flügel eines jungen Schwarzmilans konnte er erfolgreich behandeln. Nach der Freilassung im selben Jahr wurde der beringte Vogel 14 Jahre später in Togo wieder gefunden. Ein weiteres Opfer mit gebrochenem Flügel war ein Sperber. Dieser wurde in der Station gepflegt, konnte ebenfalls wieder ausgesetzt werden und wurde zwei Jahre später in Deutschland wieder gefunden.

Im Museum betreut Michel Beaud auch die Mauerseglerkolonie. Dank dem Installieren von Nistkästen konnte die Kolonie schrittweise aufgebaut werden. Die ersten Bruten fanden bereits vor über 20 Jahren statt. Aktuell brüten 34 Paare.



Am Greyerzer- und am Murtensee beringt Michel Beaud jeweils junge Flussschwälben (Foto: Michel Beaud).

Einsatz in der Romandie

Auf regionaler Ebene ist der Freiburger seit einigen Jahren Vize-Präsident des «Cercle ornithologique de Fribourg». Er half mit bei der Erarbeitung des «Verbreitungsatlas der Brutvögel des Kantons Freiburg und des waadtländer Broyegebietes», beim Aufbau der Beringungshütte in La Berra, beim Aufstellen eines Flosses und einer Plattform für Seeschwalben am Greyerzer-, bzw. am Murtensee. Zur Zeit richtet er seine ganze Aufmerksamkeit den geplanten Windkraftanlagen am Schwyberg und bei La Berra.

Als Vorstandsmitglied von «Nos Oiseaux» ist er mitverantwortlich für die zweijährlich stattfindenden Exkursionen «Nacht der Eulen» und «morgendliches Vogelkonzert».

Eine grosse Passion, die er auf seinen zahlreichen Reisen im In- und Ausland auslebt, ist das Fotografieren der Vögel. Doch am meisten fasziniert ihn die Beobachtung. Noch immer bewegen ihn die Stunden, in denen er entlang der Saane brütende Mauersegler beobachtet, eine Gänsesägerbrut verfolgt oder den Gesang der Misteldrossel vernimmt.

AKTUELLES AUS DER VOGELWELT

Singschwäne aus Deutschland und Lettland



Dieser Singschwan wurde in Lettland beringt und mit einem Halsband versehen (Foto: Niklaus Zbinden).

Die Markierung mit farbigen Ringen erlaubt es, Vögel auch auf Distanz individuell zu erkennen. Deshalb wird diese Methode in

der Vogelkunde vermehrt angewandt. Bei Vogelarten, die ihre Beine mehrheitlich im Wasser verbergen, nützt ein Farbring am Bein wenig. Bei Entenvögeln kommen darum auch andere Markierungsmethoden zum Zug. Besonders auffällig sind Halsbänder, wie sie seit dem Winter 1999/2000 regelmässig an Singschwänen zu beobachten sind.

Auf den Seen der Schweiz dominieren dabei zwei Farben: Singschwäne mit blauem Halsband stammen aus Lettland, solche mit gelbem Band wurden in Deutschland beringt. Die Halsbänder sind auf weite Distanz sichtbar und können besonders auch auf Fotos leicht abgelesen werden. Dank der individuellen Zuordnung wurden

beim Singschwan interessante Überwinterungstraditionen erkannt, wie folgendes Beispiel belegt: Der Singschwan mit dem schwarzen Code 6R01 auf gelbem Halsband wurde im Juli 2001 als Jungvogel in Brandenburg beringt. Laut Axel Degen, dem Projektkoordinator, brütet er dort inzwischen erfolgreich. Die Winter verbringt er alljährlich auf dem Bodensee – in den letzten Jahren gemeinsam mit seinen Jungen.

In der Schweiz überwintern rund 95 % der Singschwäne am Bodensee, insbesondere im Ermattingerbecken. Seit den Achtzigerjahren überwintern hier immer mehr Singschwäne, was an der positiven Entwicklung der Brutbestände liegen dürfte.

Die Beringungszentrale der Vogelwarte sammelt alle Beobachtungen von Singschwänen mit Halsbändern. Meldungen bitte an ring@vogelwarte.ch.

Michael Schaad

AGENDA

6.5./20.5./3.6.2012
Dreitägiger Vogelstimmenkurs in der Romandie, mit Informationen zum neuen Brutvogelatlas

2.6.2012
Tagung der Arbeitsgruppe Segler in Murten



Vollblut-Naturschützer Werner Müller ist Geschäftsführer des Schweizer Vogelschutzes SVS/BirdLife Schweiz und Stiftungsrat der Schweizerischen Vogelwarte Sempach.

Werner Müller – Mitinitiant der Artenförderung Vögel Schweiz

Was ist das Besondere an der Artenförderung Vögel Schweiz?

Das Programm funktioniert aus drei Gründen so gut. Der erste Erfolgsfaktor ist die zielgerichtete Zusammenarbeit dreier Partner: Die Vogelwarte erarbeitet fachliche Grundlagen, überwacht die Bestände und entwickelt Fördermethoden im Feld. Der Schweizer Vogelschutz SVS/BirdLife Schweiz bringt praktische Erfahrung in der Arbeit vor Ort und sein Netz der über 450 lokalen Natur- und Vogelschutzvereine und der Kantonalverbände ein. Und das BAFU trägt das Programm entscheidend mit und schliesst mit den Kantonen Vierjahresverträge für Leistungen im Natur- und Umweltschutz, insbesondere für die Artenförderung ab.

Der zweite Erfolgsfaktor sind die fachlichen Grundlagen: 2002 legten der SVS und die Vogelwarte erstmals Listen der National Prioritären Arten und der Prioritätsarten Artenförderung vor. Darauf baut das Programm auf und setzt konkrete Projekte um, basierend auf fachlichen Grundlagen. Dies hat den Bund, viele Kantone, die Leute in den Projektgebieten und die Geldgeber beeindruckt.

Und der dritte wichtige Punkt sind engagierte Leute, von der Koordinationsstelle bei Vogelwarte

und SVS, über die Verantwortlichen beim BAFU und in den Kantonen bis zu den Projektpartnern und Ehrenamtlichen im Feld.

Sind die Erwartungen erfüllt worden?

Die Resultate haben die Erwartungen bei weitem übertroffen. Dass Wiedehopf, Steinkauz und Mittelspecht heute in ihrem Bestand zunehmen und der Wachtelkönig überhaupt noch in der Schweiz brütet, ist zu einem grossen Teil dem Artenförderungsprogramm zu verdanken. Natürlich braucht es noch mehr solche Erfolge bei den vielen Arten, die weiter abnehmen, aber alle Beteiligten können durchaus etwas stolz sein auf das Erreichte. Auf dem naturschutzpolitischen Parkett hat das Programm bewirkt, dass die Artenförderung heute in Ergänzung zum Naturschutz auf der ganzen Fläche und zum Gebietsschutz ihren festen Platz hat, gerade auch in der Strategie Biodiversität Schweiz.

Wie stehen die Aussichten für die nächsten Jahre?

Der Druck auf Natur und Landschaft nimmt weiter zu. Dem Artenförderungsprogramm wird die Arbeit leider noch lange nicht ausgehen.

Regionaltreffen Yverdon

Auf Einladung der Vogelwarte versammelten sich am 4. Februar über 35 freiwillige Mitarbeitende der Vogelwarte aus der Romandie in Yverdon-les-Bains. Martin Spiess zeigte den TeilnehmerInnen, in welchen Projekten ihre wertvollen, im Feld erhobenen, Daten Verwendung finden. Bernard Volet referierte über den neuen Schweizer Brutvogelatlas 2013–16 und berichtete über die Einflüge von nordischen Schwanzmeisen und Raufussbussarden im Winter 2010/11. Alexandre Chausson erklärte, welche Zusammenhänge zwischen Klima und dem Bruterfolg der Schleiereule bestehen. Mit seiner Studie wies Marc Bastardot darauf hin, welche Gefahren Rebnetze für Vögel darstellen und wie sie vermindert werden können. Adrian Aebischer berichtete Interessantes aus seinen langjährigen Untersuchungen zu den Winterschlafplätzen des Rotmilans in der Romandie.

Erstmals eine Steppenweihe im Winter

Die Steppenweihe ist in Mitteleuropa eine Ausnahmereischeinung. Das Auftauchen eines jungen Männchens Mitte November im Grossen Moos war deshalb eine kleine Sensation. Noch ungewöhnlicher war, dass der Vogel eine Überwinterung begann. Er harterte bis am 4. Februar dort aus, verschwand dann aber vermutlich infolge der Kältewelle.



Für den östlichen Gast ist es der erste Winternachweis in der Schweiz (Foto: Stéphane Aubry).

Der «coolste» Flamingo

Am 11. August 2011 trug ein Südwind einen Trupp von 17 Rosaflamingos aus Oberitalien über die Alpen. Es handelte sich um einen Altvogel und 16 Jungvögel. Drei davon waren beringt, so dass sich ihre Herkunft zweifelsfrei eruieren liess. Die Vögel landeten zuerst beim vorarlbergischen Rankweil, neun von ihnen zügelten zwei Tage später an den Flachsee, kurz darauf verschwand einer spurlos. Sieben von ihnen hoben am 9. Oktober nach einem ungewöhnlich langen Aufenthalt ab. Der verbleibende Jungvogel blieb noch fünf Wochen am Flachsee. Ab dem 28. November wurde vermutlich dieser Vogel an verschiedenen Stellen am Zürcher Obersee gesehen. Hier überwinterte er – eine Premiere für die Schweiz – und überlebte auch die Kältewelle im Februar.



Flamingos gelten als eher kälteempfindlich. Die Überwinterung in der Schweiz ist daher umso erstaunlicher (Foto: Bernhard Müller).

IMPRESSUM

Redaktion: Maria Nuber
Mitarbeit: D. Jenny, M. Jenny, S. Komenda-Zehnder, F. Korner-Nievergelt, P. Korner, M. Schaad, H. Schmid, R. Spaar, M. Spiess, F. Tobler
 Bild Titelseite (Baumpieper): M. Burkhardt
Auflage: 4000 Ex.
Ausgaben: April, August und Dezember
Papier: Gedruckt auf 100 % Recyclingpapier

klimaneutral gedruckt 
 158-53149-0808-1001 – www.abaecherli.ch

